

Lutzelfrau und Pudelmutter

Ein Beitrag zur Sagenkunde des Burgenlandes

Von Leopold Kretzenbacher, Graz

So viel Licht uns aus dem Namen der hl. Lucia, der „Lichten, Leuchtenden“ entgegenstrahlt, so dunkel ist das Wesen jener Gestalt des Volksglaubens und der Sagenüberlieferung, aber auch des Brauchtums, die im mittleren und südlichen Burgenlande, in der östlichen Oststeiermark, im Südostteil Niederösterreichs, aber auch in Nordostslowenien und einem Teil Kroatiens, in Mähren und in Böhmen entweder unter diesem oder einem an Lucia anklingenden Namen, vielfach aber auch unter besonderer Bezeichnung um die Zeit des kirchlichen Festes der angeblichen Märtyrin aus Syrakus auftritt.

I.

Die römische Kirche feiert das Fest der hl. Lucia am 13. XII., da sie nach einer griechischen Passio an diesem Tage, vermutlich während der diokletianischen Christenverfolgung, zu Syrakus mit dem Schwerte hingerichtet worden sein soll. Lucia war von ihrer Mutter Eutychia christlich erzogen worden und hatte einen heidnischen Freier, den man ihr aufdrängen hatte wollen, abgewiesen. Ihre Augen, die jenen bezaubert hatten, riß sie aus und schickte sie dem Jüngling auf einer Schale. Die erst im 6. Jahrhundert, also sehr spät aufgezeichnete Legende ist ganz schablonenhaft, verfolgt lokale Tendenzen des Verbindens der beiden sizilianischen Märtyrinnen Lucia und Agatha (von Catania) und ist sehr wenig historisch glaubhaft. Immerhin bezeugen Grabinschriften, Festsetzungen in den Martyrologien und Kunstwerke ihre Verehrung mindestens vom 6. Jahrhundert an auf italienischem Boden. Translationen ihrer angeblichen Reliquien verbreiteten den Kult dieser früh als Augenpatronin um ihres Namens und der Legende willen Verehrten. Nach einer Version brachte ein Langobardenherzog Faroald ihren Leib zu Anfang des 8. Jahrhunderts nach Corfinum in Italien, von wo er unter Kaiser Otto I. im Jahre 970 in das Vinzenzkloster zu Metz weiterübertragen wurde; nach anderem Bericht soll er 1038 von Syrakus nach Konstantinopel und von da 1204 nach Venedig übertragen worden sein wo er in der Kirche S. Giorgio Maggiore annoch verehrt wird.

Die christliche Kunst stellt die Heilige mit Schwert und Halswunde, mit Märtyrerpalme oder mit Buch und Öllampe, wohl auch mit ihren Augen auf einer Schüssel so wie die elsässische Nonne Odilia, die am gleichen Tage ebenfalls vorwiegend als Augenpatronin verehrt wird, dar. ¹⁾

So sehr der lokale Kult der Reliquien Santa Lucia in Italien zu einer Volksheiligen werden ließ, von der Patronate und Volkslieder künden, so wenige Bedeutung erlangte diese Heilige aus Sizilien, von der die kirchliche Legende und Kultform spricht, für das religiöse Volksbewußtsein in den meisten anderen europäischen Ländern. Hier gelang es nur unvollkommen, die Heilige im Volksleben jene Stellung einnehmen zu lassen, die vermutlich lange vor ihr und anscheinend weithin eine weibliche Gestalt aus anderer Gläubigkeit eingenommen hatte, eine Heilbringerin, aber zugleich eine, die unter Drohung und nötigenfalls mit angetanem Schaden darüber wacht, daß man ihrer nicht vergesse. Im neuen Glaubensschein der lichten Lucia freilich mußte ihr Wesen immer mehr verdunkeln. Aber ganz verschwand sie nicht

¹⁾ Vgl. zu Historie und Legende das Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von Buchberger, VI, Sp. 764 f.

im Schatten. In den Stürmen der langen Mittwinternächte geht auch sie noch um. Am Kirchenfeste der italienischen Südländsheiligen streift auch das hell-dunkle Mythenweib zwiespältigen Charakters nach Wissen und Rede des Volkes in manchen Gegenden durch ihr Reich, in dem sie ehemals allein regierte.

Es ist ganz gewiß kein Zufall, daß die Kirche das Fest der „lichten Heiligen“ Lucia in die nachtdunkle Mittwinterzeit mit ihrer Lichtsehnsucht setzte.²⁾ Uns ist heute Weihnachten, das Fest der Christgeburt, auch jenes der Wintersonnenwende mit der längsten Nacht. Ehemals aber galt dem ganzen Abendlande St. Luziens Fest als der kürzeste Tag und umso mehr verdichtete sich das Brauchtum der Mittwinternacht auf ihr Fest. Diese Bedeutung verlor St. Lucia mit einem Schlage, als im Jahre 1582 die Gregorianische Kalenderreform durchgeführt wurde, als deren Folge mit den anderen auch ihr Fest um genau 13 Tage verschoben und so aus der tatsächlichen Mittwinterzeit verdrängt wurde. So sehr nun diese Kalenderreform des römischen Papstes anfangs von einzelnen Gläubigen und von ganzen Völkern abgelehnt und bekämpft wurde, sie drang im Zuge der übrigen Restaurierung des katholischen Glaubenslebens in der religiös-politischen Bewegung der Gegenreformation Schritt für Schritt durch. Sie entzog damit durch die Lösung der wesentlichen Zeitbindung allen volksreligiösen Mittwinterbräuchen bodenständiger Art, die sich um das Fest der italienischen Lichtheiligen angereichert hatten oder vielmehr: in die die neue Heilige zur Verchristlichung dieser Kultformen eingesetzt war, die funktionsbedingte Grundlage. So konnte Leopold Schmidt zeigen,³⁾ daß vor dieser Kalenderreform ganz Mitteleuropa ungefähr die gleichen Luzienbräuche aufzuweisen hatte, daß sie aber durch die Festverschiebung ihre alte Funktion verloren hatten; daß sich Volksglauben und Brauch um St. Luziens Tag nur noch dort in Resten erkennen lassen, wo die Gegnerschaft gegen die Gregorianische Kalenderreform lange währte und die Gegenreformation sich zumindest anfangs nicht in der aus den süddeutsch-österreichischen Verhältnissen bekannten Ausschließlichkeit durchsetzen konnte. Das aber sieht L. Schmidt, vor allem von der burgenländischen Sagenüberlieferung ausgehend, im Ostsaum des im ersten Ansturm gegenreformierten Gebietes Mitteleuropas gegeben, der sich vom Burgenlande über Böhmen und Mähren bis zu den protestantischen Nordlanden hinzieht. In diesen Bereichen haben nicht nur die Protestanten am mittelalterlichen Brauchtumskalender julianischer Einteilung festgehalten, sondern, wie im Burgenlande auch Zuzug von Exulanten dieser Einstellung und Haltung aus den gegenreformierten Gebieten Innerösterreichs erhalten. Allerdings wird noch gesondert vermerkt, daß die lichten Züge der Luziengestalt selbst da dann „verdunkelt“ wurden, als endlich die Gegenreformation auch hier sich Bahn brach und von den bodenständigen Vorstellungen des zwiespältigen rätselhaften Wesens nur noch die finsternen, die schreckhaften Züge zum Teil in voller Absicht in der Erinnerung bestehen ließ.

Es steht nun dafür, durch weiteres herangezogenes Material insbesondere des Burgenlandes und der Oststeiermark zu zeigen, daß die von L. Schmidt vermutete Zwiespältigkeit im Charakter der an Luziens Tag oder in seinem weiteren Zeitumgrund umgehenden Mythengestalt sich tatsächlich in der Volkssagenüberlieferung und darüber hinaus in den Brauchtumsformen der Halb-

2) G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Oesterreichs, II, Wien 1950, 235 ff. (Der Lucientag).

3) L. Schmidt, Lutscherl, Lutzelfrau und die hl. Lucia. Volk und Heimat. Kultur und Bildungsblatt für das burgenländische Volk. II, Eisenstadt 1949, Nr. 1, S. 6 f.

vergangenheit deutlich widerspiegelt; daß wir es wohl mit lokalen Aufgliederungen einer vieldeutigen Mythenerscheinung zu tun haben, die sich z. T. durch deutlich erkennbare Namensübernahme zu St. Lucia in Beziehung gesetzt haben, ohne daß sie irgend ein Element aus der kirchlichen Heiligenlegende von ihr aufnahmen; ferner, daß dieser Ostbogen der Luzienbräuche viel weiter im Süden beginnt und somit das Burgenland nicht Begrenzung, sondern überlieferungsstarkes Verbindungsstück im weiten Grenzsaum Mitteleuropas als Sagenlandschaft darstellt.

II.

Der Luzientag als der ehemals tatsächlich kürzeste im Jahr mußte ob dieser Bedeutsamkeit geradezu erfüllt sein mit Kulthandlungen verschiedenster Richtungen, zumal mit apotropäischen Riten, mit Totenkult (Seelengedenken) und Fruchtbarkeitszauber, zu denen allen auch der Ritus der Gestalt- und damit Wesensverwandlung, der Maskierung also, gehört. Daneben steht die Fülle der Losbräuche, die heute noch über die Tage vor Weihnachten verstreut ist, ehemals aber am Luzientag als dem mit der längsten Nacht der Zeitenscheidung in größter Vielfalt anzutreffen gewesen sein muß.

Von diesen Losbräuchen haben sich nach der heute bekannten Quellenlage im Burgenlande und in der Oststeiermark keine Relikte erhalten, wohl aber im Norden und im Süden jenes von L. Schmidt charakterisierten und geographisch umschriebenen Ostsaumes Mitteleuropas. Es sind vorwiegend die Möglichkeiten des „Luzienapfels“, von dem das heiratslustige Mädchen vom 13. XII. ab alltäglich abzubeißen beginnt, daß es mit dem Genuß des letzten Stückchens am 24. XII. dem Zukünftigen begegne und ihn als solchen erkenne; es ist in ähnlicher Absicht das Zettelorakel, daß ebenfalls am 13. XII. beginnt und am 24. XII. von vielen mit Burschennamen beschriebenen Zetteln nur noch einen vorhanden sein läßt, der den Namen des Erhofften trägt.

Stärker noch leben bis zur Halbvergangenheit Volksglaubensvorstellungen nach, denenzufolge ein Bursche unter typischen kultischen Vorschriften (Schweigen, Waschverbot, zeitliche Grenzen, bedeutsame Holzwahl, Arbeitstechnik) einen Schemel in den Tagen zwischen Luzia und dem hl. Abend herrichten muß, auf dem sitzend, kniend oder stehend er alle in der Kirche bei der Mette anwesenden Hexen erkennen kann. Eine große Fülle dieser und der Losorakelbeispiele aus den ehemals deutschen Ostsiedlungen auf polnischem, madjarischem und vor allem slowakischem Volksboden trug A. Karasek-Langer zusammen ⁴⁾.

Ähnliches findet sich aber auch im äußersten Südostteil des heutigen Österreich belegt, desgleichen in den Windischen Büheln, in der slowenischen Kollos und im pannonischen Kroatien (Zagorien). Wie ein solcher Zauberstuhl (čarovniški stolec) in der Kollos verfertigt wird, wie es manchem dort und im kroatischen Medjimurje (wo man gelegentlich schon zu Barbara, also am 4. XII. mit dem Bau des Hexenschemels beginnt) dabei erging, ist mehrfach beschrieben und in Lokalsagen erzählt. ⁵⁾ Die Formen unterscheiden sich nicht von denen in der Slowakei und finden ihr Zwischenglied, wenn schon nicht in den zugänglichen burgenländischen Aufzeichnungen, so doch sonst in Ungarn. ⁶⁾

4) A. Karasek-Langer, Lucienglauben und -bräuche aus der Kremnitz-Probener und Hochwieser Sprachinsel in der Slowakei. Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde IV, 1931, 107 ff.

5) F. Kotnik, Božični obižaji v ptujski okolici. Sammelwerk: Slovenske starosvetnosti, Laibach 1943, 53 f.

E. Schneeweis, Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten. Wien 1925, 9, 102.

Eben hier im slawischen Südosten aber beginnen auch die Belege für das kultische Maskentreiben (und damit für die Sagenbildung) im Ostbogen der Luzienbräuche, die sich auf deutschem Boden aus dem vom L. Schmidt dargelegten Grunde nur noch in den Sagen- und Volksglaubensüberlieferungen des Burgenlandes, der Oststeiermark und eines Teiles von Niederösterreich widerspiegeln.

Am Vorabend des Luzientages (gleichzeitig der bedeutungsvollen Oktav des Nikolausfestes, „klein Nikolaus“) gab es bis um 1900 in der bosnischen Krajina Umzüge von Vermummten (čarojice), darunter Tierfellmasken. Vermummt als „Alter“, „Brautführer“, „Ziegenbock“ und „Kater“ ziehen fünf Dorfburschen inmitten einer Schar von nichtmaskierten Statisten im Heischegang um und sammeln (der „Alte“ mit einem ausgehöhlten Kürbis auf dem Kopfe) Spinn garn und Hülsenfrüchte. Orthodoxe Christen und Mohammedaner übten den nächtlichen Heischebrauch an diesem Abende, während ähnliche Heischeumzüge der „Wolfsleute“ (vučari) sich über die ganze Weihnachtszeit erstreckten und andere, die „vješalice“ ebenfalls am Vorabend des 13. XII., jedoch unmaskiert vor sich gingen.⁷⁾ Ein Ziegenbock im mittwinterlichen Umzugsbrauchtum wie jenem der čarojice ist sicherlich keine zufällige Maskierung oder eine späte Entartung einer Teufelsgestalt des mittelalterlichen abendländischen Nikolausbrauches, wie K. Meisen die „Habergeiß“ am Nikolausabend ganz allgemein mißversteht.⁸⁾ Hier sind mythische Bezüge kaum zu erkennen.

Doch wenden wir uns zuvor den Erscheinungsformen jener burgenländisch-oststeirisch-südostniederösterreichischen Mythenwesen um Luziens Tag zu, von denen die Volksüberlieferung annoch zu berichten weiß.

III.

Die burgenländische Volksüberlieferung weiß von einem Mythenwesen im Umkreis des Luzientages, das ausgesprochen berchtenhafte Züge schon im Aussehen trägt. Zu Dreihütten, Stuben und im angrenzenden Wechselgebiet watschelt das „Lutscherl“ auf Gänsefüßen als häßlich dicke Hexe mit zottigem Fell einher und bedroht mit ihren Krallen die Waldgänger, Beeren- und Pilzsucher und die Hirten, anscheinend also immer, nicht nur im Mittwinter. Es kennzeichnet dieses Mythenwesen, daß stets auf die Fersen seines Opfers losgeht. In den genannten Orten heißt es von ihren Krallen, daß man „deren Spuren lange an den Fersen des Überfallenen sehen“ könne.⁹⁾

Deutlicher wird das aus Berichten der angrenzenden Oststeiermark. Johannes Krainz, bekannt als der steirische Sagensammler Hanns von der Sann, vermerkt:¹⁰⁾ „Ungehorsame Kinder werden am ‚Lutschitag‘ von der Lutschi oder Lutscherl heimgesucht, die denselben von der Ferse ein dreieckiges Stück Fleisch ausschneidet. Man droht den Kindern: ‚Es kommt die Lutscherl und schneidet die Fersen aus!‘ Ihr Anzug gleicht dem der Pudlmuatta (nämlich ein weißes Tuch). Bekannt von Hartberg bis Fürstenfeld in Landgegenden“.

6) K. Viski, Volksbrauch der Ungarn, Budapest 1932, 140 ff.

7) E. Lilek, Ethnologische Notizen aus Bosnien und der Hercegovina. Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina, Vill, Wien 1902, 267 ff., bes. 276 f.

8) K. Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande, Düsseldorf 1931, 438.

9) O. G., Seltsame Geschichten aus dem Burgenlande. Volk und Heimat, Kultur- und Bildungsblatt für das burgenländische Volk, I, Eisenstadt 1948, Nr. 16. S. 6.

10) Handschriftlicher Nachlaß im Ferk-Archiv des Steir. Volkskundemuseums in Graz.

Hier gleicht das Lutscherl nicht der zottigen Hexe, sondern der „Pudlmutter“, mit der sie L. Schmidt ¹¹⁾ gleichsetzt. Wegen ihrer Fersengier heißt nun diese unheimliche Umgeherin geradezu die „Fersenzlutzel“ und dies in der mittleren Oststeiermark (Fürstenfelder Gegend) wie im östlich benachbarten Teile des Burgenlandes (Kukmirn, Gerersdorf, Heiligenkreuz). Eine nicht näher lokalisierte handschriftliche Bezeichnung aus der Oststeiermark ¹²⁾ begründet auch diese Bedrohung im christlichen Sinne, wobei allerdings dem Berichterstatter ein Datumfehler unterlief: „Am 7. Dezember, den Tag der St. Luzia, sagen die Leute, es ginge eine alte Hexe von einem Haus ins andere, um nachzusehen, ob vielleicht das nächste Jahr einer eine Todssünde beginge. Wäre dies der Fall, so würde sie ihm die Ferse abschneiden, weshalb man sie auch die 'Fersenzlutzel' nennt. Sie wird besonders von Kindern gefürchtet.“ Der Kinderschreck ist also offenbar die sicherlich sekundäre pädagogische Funktion eines „verdunkelten“ Mythenwesens.

IV.

Nun, diese wenig anziehende Dame hat ja nicht nur unangenehme Wesensart. Sie scheint auch nicht nur am Luzienabend zu kommen, sondern auch am anderen Ende der bedeutungsvollen Mittwinterzeit am Vorabend vor Dreikönig. In einem, soweit wir sehen, ziemlich gleichen Verbreitungsgebiete erzählt man von einer gleich oder ähnlich aussehenden Gestalt, die nun die Kinder nicht nur schreckt, sondern auch im Falle der Würdigkeit belohnt. Sie heißt die „Pudelmutter“, „Pud(de)lmutter“, „Pudelfrau“ u. ä. Wer ist sie nun? Ist sie die Lutzelfrau unter anderem Namen oder ist sie ihre Schwester, gleicher Urmutter wesensähnliches Kind?

Soll sie sich in einem Bericht aus Pöllau in der Oststeiermark vorstellen ¹³⁾: „Wie abends vor Nikolai mit dem Barthel der hl. Nikolaus mitkommt, und in der Nacht braven Kindern schöne und gute Sachen einlegt in die Teller und Schuhe, die man zum Fenster hinausgestellt hat, so kommt am Abend vor hl. Dreikönigen die P u d e l m u t t e r, eine gar wilde Gestalt, dick und zottig und das Gewand um die Mitte mit einem Stricke hinaufgehalten, In ihrem Fürtuch hat sie Nüsse, fragt die Kinder aus, ob sie beten und den Katechismus kennen, laßt dann ihre Nüsse aus der Schürze auf den Flötz einpudeln und schüttet sie auf den Zimmerboden. Sobald die Kinder gierig darnach langen, droht sie ihnen oder macht gar Miene eines oder das andere mitzupacken, wenn es ferner nicht brav wäre, gibt ihnen eine Lehre und geht dann“.

Im burgenländisch-nordoststeirischen Grenzraum von Hartberg fährt diese Dame gar nobel mit einem Gespann zur Kinderbefragung vor: ¹⁴⁾ „Die P u d l m u a t t a erscheint am Vorabend des Hl. Dreikönigsfestes. Sie teilt den braven Kindern Früchte wie Äpfel, Nüsse etc. aus, den schlimmen aber nur Kartoffel, Rüben und Ruten. Man sagt vor der Türe stehe ihr Gespann (Kobelwagen mit Ziegengespann). Bekannt im ganzen Bezirk Hartberg“.

Übt sie nach diesen Berichten die pädagogische Funktion allein aus ¹⁵⁾, so gilt sie nach zahlreichen anderen Belegen ebenfalls wieder des Burgen-

11) L. Schmidt, a. e. O. S. 5.

12) Handschriftliche Einsendung A. Bischofberger, Ferk-Archiv des Steir. Volkskundemuseums.

13) Handschriftlich ebenda. Vgl. J. Krainz, Sitten, Bräuche und Meinungen des deutschen Volkes in Steiermark. Zeitschrift für Oesterreichische Volkskunde II, 1897, 303 f.

14) K. Weinhold, Aus Steiermark. Zeitschrift des Vereines für Volkskunde, VIII, Berlin 1898, 445.

15) H. Koren, Volksbrauch im Kirchenjahr, Salzburg 1934, 41.

landes, der Oststeiermark und Südostniederösterreichs, aber auch nur hier!¹⁶⁾ als ständige Begleiterin des hl. Nikolaus. Sie „pudelt“ (schüttet) am Morgen des Luzientages als „Lutzelfrau“ oder „Pudelfrau“ den Kindern Süßigkeiten in die Stube¹⁷⁾. Dabei aber verlor sie in der Erinnerung ihr ursprünglich schreckhaftes Aussehen. Sie erscheint gelegentlich auch als „altes, weiß gekleidetes Mütterchen“ und vermochte in solcher Gestalt im gleichen Dreiländerbereich sogar am Christtagmorgen unter dem Namen „Pudlmutter“ „als altes, aber rüstiges Weib“ die Funktion des Christkindes zu erfüllen. K. Weinhold nennt die Pudelmutter (Budlmuatta) eine „Weihnachtsmaske in Untersteiermark“. Er beschreibt auch den Vorgang der Weihnachtsbescherung durch sie:¹⁸⁾ Sie erscheint mit einer Kraxe auf dem Rücken und einer Rute in der Hand in Häusern, wo Kinder sind. „Sie tritt langsam ein und fragt den Hausvater: 'Na, wo is 's schlimme Kind? wer duad nit gern bötn?' Darauf beten alle Kinder laut und die Pudelmutter spricht zufrieden: 'Schau, schau, halgi Nacht, bravi Leut, guadi Christen! bin zufrieden'. Sie verteilt, Nüsse, Äpfel, Birnen, auch kleines Geld, und verläßt, alle segnend, das Haus“. Weinhold fügt noch die wichtigen Bemerkungen hinzu: „Die Pudelmutter ist in Untersteier aber auch eine Benennung der unsichtbaren Perchte. Aus einem Hause, das zur heiligen Zeit unsauber gehalten wird, verschwinden die Kinder. Unsichtbar reicht sie Spindeln durch das Fenster zum Überspinnen“.

Damit klingt ein wichtiges Motiv an, das der Grundvorstellung jener um diese Mittwinterzeit umgehenden Mythenfrau wesentlich eignet. Deutlicher jedoch als aus den bisher angeführten Belegen tritt uns die Doppelwertigkeit des zu dieser Zeit umgehenden Mythenweibes aus den halbvergessenen Brauchtumsformen des benachbarten slowenischen Nordostteiles der ehemaligen Untersteiermark hervor, denen im westslawischen Bereich zahlreiche Entsprechungen zur Seite zu stellen sind.

V.

Noch bis ins späte 19. Jahrhundert spielte sich das Luzienbrauchtum in den slowenischen Dörfern des nordost-untersteirischen Murfeldes in der Form ab, daß zwei Frauen oder zwei Männer sich als „Luzia und Dienerin“ (Lucija in strežnica) verkleiden.¹⁹⁾ Luzia ist schwarz (!), die „Dienerin“ aber weiß. Als Attribut trägt die Luzia einen großen Teller und darauf ein langes Messer und Augen. „Sie zwingt die Kinder zu beten. Denen, die gerne beten, teilt sie von einem großen Maisbrot aus. Denen, die nicht beten, kratzt sie die Augen aus“, Die weiß gekleidete „Dienerin“ hat ein großes Beil (sekira), an den Federn (Flügel, peroti) angebracht sind, die „wie Ohren“ von der Axt abstehen. „Die Kinder fürchten dieses Gespenst und glauben, daß es sie packen würde, wenn sie nicht fleißig beteten.“

Hier ist Lucia, das am 13. XII. von Haus zu Haus umgehende, gabenbringende und kinderschreckende Mythenweib, schwarz gekleidet, genau so wie es die Mehrzahl der Gewährleute bei einer Lehrerbefragung im April

16) Die Ausnahme „Pudelmadam“, die Unger-Khull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903, 126 für die Gegend von Knittelfeld als Einzelbeleg verzeichnet, läßt schon aus der besonderen Namengebung erkennen, daß es keine bodenständige volkläufige Bezeichnung, sondern eher ein Witzwort sein kann, mit dem, anklingend an die bekannte oststeirische Vorstellung, eine schenkende Dame gemeint ist.

17) V. Geramb, Sitte und Brauch in Oesterreich, 3. Aufl. Graz 1948, 207, 226, 211.

18) K. Weinhold, a. e. O.

19) J. Pajek, Črtice iz duševnega žitka štaj. Slovencev, Laibach 1884, 93; aus Heiligenkreuz auf dem Murfelde (Sv. Kriz na Murskem polju).

1951 für die oststeirische „Pudelmutter“ ergab im Gegensatz zu einer wesentlich geringeren Anzahl von Nachrichten, die von einer weißen Pudelmutter wissen. Heute bleibt die eine wie die andere unsichtbar und läßt lediglich die Gaben unter drohenden Ruf gegen die unfolgsamen Kinder zur Haustüre hinein-„pudeln“.

Vielleicht ist es eine der wenigen Reminiszenzen an die kirchliche Luzienlegende, daß unsere untersteirisch-slowenische schwarze Lucija einen großen Teller mit Messer und Augen trägt, so wie manches Kirchenstandbild St. Luzia und ihre funktionsverwandte Mitteilige St. Odilia (mit Nonnengewand als Äbtissin) darstellt. Ob diese Attribute als legendenbedingt, als Leidenssymbol einer augenheilenden Märtyrin empfunden oder doch eher als gefährliche Waffe einer Augen bedrohenden, Fersen abschneidenden und bauchaufschlitzenden Unheimlichen aufgefaßt werden, bleibt unsicher. Beides wirkt wohl zusammen, denn die nordostslowenische Lucija kratzt den schlimmen Kindern, wie ausdrücklich erzählt wird, die Augen aus.

Doppelwertig bleibt der Charakter dieser slowenischen Lucija dennoch, Sie bedroht nicht nur die Schlimmen, sie belohnt auch die Guten und beschenkt sie mit Maisbrot²⁰⁾, das sie als besondere Gabe mit sich führt. Trotzdem bleibt die Schwarze nicht allein. Sie erhält ein weiß gekleidetes Gegenstück, vor dem sich nun die Kinder besonders fürchten, da sie die schwarze Lucija begleitet wie der Krampus den heiligen Nikolaus und anscheinend als ihr Exekutivorgan wirkt, deren sonderbares Attribut sich freilich mangels eines näher vergleichbaren Stückes einer Deutung entzieht, sofern sich darunter nicht das klassizistische Relikt eines gefiederten Pfeiles, wie es der Tod in den lebendigen steirischen Volksschauspielen noch hat, verbirgt oder, was wahrscheinlicher ist, das ominöse Bauchaufschlitzgerät und Fersenmesser hier besonders phantasievoll ausgestaltet ist. Ein bedrohliches Requisit ist diese Flügelaxt gewiß.

Ähnlich den schwarz-weißen Luzienmasken Nordostsloweniens bewegten sich auch in vielen slowakischen und tschechischen Dörfern und in weiteren in den ehemals deutschen Siedlungen Westböhmens Vermummte am Luzientag von Haus zu Haus. Geographisch schließt sich im Westen am Abschluß des weiten Ostbogens das breite niederbairisch-ostfränkische Gebiet an, in dem nach den mundartgeographischen Aufzeichnungen von Eberhard Kranzmayer²¹⁾ die Luzia in Berchtenfunktion als weibliche Schreckgestalt um die Weihnachtszeit umgeht.

Ein als „Luz“ vermummter Mann treibt derlei am 13. XII. bei den Böhmerwaldbauern und bedroht mit seinem Messer(!) alle, die an diesem Tage keine Knödel gegessen haben.²²⁾ Im ehemals deutschen Westböhmen, wo man die schlimmen Kinder vor der „blutigen Lucia“ warnt, die den Bauch aufschneiden würde, kam gelegentlich auch ein als Lucia verkleideter Mann mit einem dicken, mit Erbsenstroh ausgefüllten Bauch oder, wie zu Neuern in Westböhmen, in Frauenkleidern mit einem Kochlöffel und ebenfalls einem

20) „koruznica“ bedeutet im allgemeinen „Maisstroh, Kukuruzdarre“. Lediglich in der östlichen Untersteiermark, also in dem für uns in Frage kommenden Bereich wird das Wort auch für den Maiskuchen gebraucht und mit „koruzna pogaca“ kommentiert. Vgl. A. A. Wolf-M. Pleteršnik, Slovenskonemski slovar, I, Laibach 1894, 440.

21) E. Kranzmayer, Name und Gestalt der „Frau Bercht“ im südostdeutschen Raum. Bayerische Hefte für Volkskunde, XII, München 1940, 55 ff.

22) G. Gugitz a. e. O. II, 236 nach J. Scramek, Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde 1915, 114.

langen Messer.²³⁾ Ähnlich ging die Lucia mit dem Messer zu Zwiesel in Niederbayern um.²⁴⁾ Als Luz, Luzi, Luzel streifte also diese unheimliche Frauenperson mit gefährlich gezücktem Messer durch die Dörfer.²⁵⁾

Genau so oder ähnlich oder in theriomorpher Verkleidung eines Burschen als „Lucka“ mit Vogelkopf und drohendem Schnabel treibt es diese Umgeherin auch im slawischen Bereich in Böhmen und Mähren.²⁶⁾ In den tschechischen Dörfern um Budweis streifte eine solche Lucka, Louce am 13. XII. von Hof zu Hof und fragte die Hausleute nach dem Verhalten der Spinnerinnen. Mit der Rute schlug sie nach den Nachlässigen, die ihren Rokken nicht in Ordnung hatten. Auch die tschechische Volksschriftstellerin Božena Nemcova erinnert sich ans Umgehen der „riesigen und zerstaunten Lucia“.²⁷⁾ In Mähren bestand der Brauch, daß die als „Luca“ verummte Frauengestalt vor dem Gesichte eine Maske mit großen Hauerzähnen, auf dem Kopf einen Melkkübel (hrotek) und darüber ein Leintuch trug. Sie klopfte die schlechten Spinnerinnen auf die Finger und belohnte die guten, deren Gespinste sie sich gründlich besah.²⁸⁾ Mithin erweist sich diese Gestalt in Mähren als besonders aufmerksame Spinnstubenfrau, von der mancherlei mahnende Redensart geht.

VI.

Aus dem letztangeführten mährischen Beispiel wird der berchtenartige Charakter unserer geheimnisvollen Umgeherin am deutlichsten. Schon Hanuš Máchal, stellt in seinem „Grundriß der slawischen Mythologie“ (1891) Berchta und Lucia (mit der besonderen tschechischen Klíbná) zusammen, auch wenn er die beiden lediglich als „personifizierte Feiertage“ deutet, die von Haus zu Haus umherziehen.²⁹⁾ Diese einfache Gleichung und Wesensdeutung als Allegorien von Kalendertagen nehmen wir nicht an. Dennoch weisen manche Einzelheiten aus der Fülle der Maskenbräuche und Sagenmotive von Slowenien über das Burgenland, die Oststeiermark und Niederösterreich, Mähren, Böhmen, Niederbayern und Ostfranken darauf hin, daß wir es mit einem berchtenartigen Wesen mittwinterlicher Erscheinungszeit zu tun haben, das in der großen Mehrzahl der Berichte einen zwiespältigen Charakter, eine lichte und eine dunkle Wesenseite weist.

23) A. John, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Prag 1905, 7.

24) E. Kranzmayer, a. e. O. 58 (Luzia mit dem Messer und Thoma mit dem Hammer).

25) Vgl. Schmeller-Frommann-Maußer, Bayerisches Wörterbuch, I, 1939, Sp. 1550.

26) O. Reinsberg-Düringsfeld, Fest-Kalender aus Böhmen. 2. Aufl. Prag 1861, 538 f.: „Am Vorabend des Festes der hl. Lucia findet in der Umgebung von Neuhaus ein seltsames Fest Statt, bei welchem die Lucka (Lucia) erschien. Es ist dies ein Bursche in Weibertracht mit einem Vogelkopfe, der dadurch zu Stande gebracht wird, daß man unter die festanliegende Mütze einen Holzspan steckt, welcher über das Gesicht vorragt, und einen anderen Span in den Mund nimmt, so daß die Spitzen beider Späne schnabelförmig zusammenstoßen. Zusammengehalten werden sie durch ein Taschentuch, welches man straff und gespannt über den Kopf zieht und im Genick zubindet. Ein zweites größeres nimmt man darüber, und kreuzt es unter dem Kinn, legt es um den Hals und bindet es gleichfalls im Nacken zu. So ist die Lucka gegen das Erkennen geschützt, während sie selbst durch ihren Schnabel alles sehen kann. Auch in der Hand trägt sie einige Späne, mit denen sie die Kinder schlägt, welche nicht beten wollen. Desgleichen sticht sie dieselben mit der Nadel, welche in dem oberen unbeweglichen Theil ihres Schnabels steckt. Bisweilen gehen einige zusammen.“ Zu dieser theriomorphen Berchtenmaske als „Schnabelpercht“ vgl. die entsprechenden Vermummungen der Rausriser Schnabelperchten bei B. Kerschner, Lebendiger Perchtenbrauch im Salzburgischen. Bayerische Hefte für Volkskunde XII, 1940, 58.

27) H. Máchal, Nákras slovanského bájeslovi. Prag 1891, 191.

28) Ebenda.

29) Ebenda 192.

Deutlich tritt diese Ambivalenz in jenen Erzählungen oder Brauchtums-handlungen hervor, nach denen die geheimnisvolle Frau pädagogische Funktionen auszuüben hat, die ehemals wohl stärker im Vordergrund gestanden haben mögen, heute aber durch Nikolausbrauch und Christkind verdrängt sind. Ob sie in der Oststeiermark und im mittleren und unteren Burgenlande als „Pudelmutter“ schwarz oder weiß erscheint oder, wo sie unsichtbar bleibt, so gedacht wird, scheint nicht nach einer Gefühlswertung der Farben in Licht und Dunkel als freundlich und böse geschieden. Wohl aber trat im slowenischen Brauchtum auch in der Maskierung der an Luziens Tag erscheinenden Gestalt eine Scheidung in zwei allerdings miteinander umgehende Gestalten auf, sie sich in Schwarz und Weiß vorstellen und, wenn zwar nicht scharf, so doch erkennbar in eine gute, kinderbelohnende und maisbrotschenkende Lucija und eine böse, die Kinder mit einem Beil erschreckende „Dienerin“ scheiden.

Nun ist gerade die Trennung und Verselbstung von Wesenseigenarten für die beherrschende Gestalt der südostoberdeutschen Berchta, der um die Mittwinter-(Weihnachts-)Zeit umgehenden weiblichen Schreckgestalt typisch zu nennen. In der Fülle von nicht weniger als vierzehn Namen dieser auf südostoberdeutschem Sprachgebiet und in den slawischen und romanischen Nachbargebieten verbreiteten und tief im Volksglauben verwurzelten Vorstellung eines umgehenden Mythenweibes nimmt die Bezeichnung als „Luzia“ beleg- und verbreitungsmäßig die zweite Stelle ein.³⁰⁾ Ein Großteil der Forscher von den Brüdern Grimm bis zu G. Gugitz hält daran fest daß der lateinische Name Lucia eine Übersetzung des germanischen Namens „Berchta“ = die „Glänzende, Lichte“ darstellt, wobei der altheimischen Mythenfrau mit ihren mannigfachen Funktionen die süditalienische Heilige zweckbetont substituiert wurde. Wohl sind diesen vierzehn gesondert benannten Erscheinungsformen der Berchta-Lucia eine ganze Reihe von Wesenseigenheiten gemeinsam, darunter vor allem das Auftreten in hell-dunkler Aufmachung, als Kinderbeschererin und Schreckgespenst, der Spinnstubenbesuch in prüfender, belohnender oder gräßlich strafender Eigenschaft, insbesondere die Hauptdrohung des Bauchaufschlitzens, der Gastrotomie. Dennoch aber treten gelegentlich einzelne dieser Funktionen gesondert hervor und verleihen dem Mythenwesen eine damit zusammenhängende oder sogar nach dem Haupterscheinungstage gebildete Sonderbenennung. Im steirisch-kärntisch-krainischen Berührungsbereiche germanisch-deutscher und slawischer Überlieferung spaltete sich die Grundvorstellung Berchta (der die slowenischen Namen Perhta, Pehtababa usw. auch charakterlich entsprechen) in etliche verselbständigte Einzelerrscheinungsformen auf, die trotzdem den Typus Bercht unverkennbar zugehören und im Wesentlichen die gleichen Funktionen ausüben, dennoch aber nach besonderen Erscheinungstagen benannt sind. Das gilt z. B. für die slowenische Torka und Kvaternica. Die beiden stellen von der Doppelfunktion der germanisch-bajuwarischen Berchta als Seelenführerin und als Spinnstubenfrau vor allem die zweite Aufgabe heraus und lasse sie vorwiegend an Dienstag (slow. torek = Dienstag) und zu Quatember (slow. kvatre = Quatember) erscheinen. Hier wachen sie über die Einhaltung der Arbeitsruhe und bestrafen nötigenfalls die Feierabendschänder, die unsauberen und faulen Spinnerinnen gräßlich, meist eben durch das berchtenmäßige Bauchaufschlitzen und mit Unrat Füllen. Die Verselbstung ging hier soweit, daß in der slowenischen

30) E. Kranzmayer a. e. O. 55: 1. Bercht, 2. Luzia, 3. Hullefrau, 4. Quaternitze, 5. Pfinztagweiblein, 6. Buttelmutter, 7. Spinnweiblein, 8. Bächelhexe, 9. Schieches Weib, 10. Sampermutter, 11. Schwappel, 12. Stämpe, 13. Habergeiß und 14. Kellerhötsche.

Sagenüberlieferung zu diesen weiblichen Neubildungen sogar noch männliche Gegenstücke als Torek und Kvaternik u. ä. gestellt und in der Überlieferung weiter getragen wurden.³¹⁾

Ähnlich scheint nun der Fall in der burgenländisch-oststeirisch-niederösterreichischen Sonderbildung des Berchtenmythus, bei Lutzelfrau und Pudelmutter zu liegen.

Von beiden Gestalten, von Lutzelfrau und Pudelmutter wird nicht mehr erzählt, daß sie Seelenführerinnen, Geleiterinnen des Zuges der Kinderseelen (sloven. Perhtina) sind. Tiergestalt (Z. B. Vogelmaske) ist ebenfalls weder für die Lutzelfrau noch für die Pudelmutter überliefert. Wohl aber ist die sonstige Zwiespältigkeit des Charakters der vor vorwiegend am 13. XII. dem Luzientag insbesondere vorbarocker Bedeutsamkeit als Zeiteinscheide umgehenden Gestalt als Gabenbringerin und Kinderschreck beibehalten.

Bedeutsam wäre die Frage nach einer weiteren Wesenstrennung auch zwischen Lutzelfrau und Pudelmutter insoferne, das beide wiederum gesonderte Eigenschaften der gleichen Urmutter verselbständigt hätten. Hier aber reichen vorerst die Belege noch nicht aus. Die bisher vorliegenden gestatten keine scharfe räumliche Abgrenzung der beiden Vorstellungen im Raume Burgenland-Oststeiermark-Niederösterreich.³²⁾ So viel aber läßt sich erkennen, daß das Motiv der Spinnstubenverantwortlichkeit nur der Pudelmutter und auch der nur im südlichsten Burgenlande, in der südlichen Oststeiermark und in der Untersteiermark eignet. Die Lutzelfrau scheint sich um die Spinnerinnen nicht besonders gekümmert zu haben.

Dem Lutscherl vererbte Frau Berchta hingegen wieder das gräßliche Motiv der blutigen Strafe für Frevler und zwar als eine anscheinend ausgesprochene Sonderbildung innerhalb des ostösterreichischen Grenzsauces nicht in der geläufigen Form der Gastrotomie, die sonst für Berchta typisch ist, sondern des besonderen Angriffes auf die Ferse der Opfer, eine Form, die hier häufig belegt ist, vorerst aber unerklärt bleibt. Nur die Lutzelfrau verwundet also mit Krallen oder Messer, nicht aber die Pudelmutter.

VII.

Während also im gesamten Österreich Brauch und Glaube um St. Luzia seit jener gregorianischen Kalenderreform infolge der zeitlichen Festverschiebung geschwunden sind, blieb die Bedeutsamkeit ihres Festes im weitem Bogen des Grenzsauces der frühen gegenreformatorischen Wirksamkeit und in Skandinavien. Der Bogen beginnt schon im kroatischen Bereich. Er schließt Slowenien, das Burgenland und seine oststeirisch-niederösterreichischen Randlandschaften mit ein, setzt sich im mährisch-böhmischen Raume fort und umfaßt noch ein breites niederbayrisch-ostfränkisches Anschlußstück. Hier auch

31) Vgl. L. Kretzenbacher, Germanische Mythen in der epischen Volksdichtung der Slowenen. Graz 1941, 84 ff., bes. 93.

32) Vgl. V. Waschnitius, Perht, Holda und verwandte Gestalten. Ein Beitrag zur deutschen Religionsgeschichte. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl., 174, II, Wien 1913.

33) Die bei E. Kranzmayer a. e. O. S. 56 abgedruckte graphische Karte aus den Mundartabfragungen des Bairischen Sprachatlasses Karte 1060 läßt die Verhältnisse im Mittel- und Südburgenlande und in der Oststeiermark nicht ganz klar hervortreten, wobei allerdings a. e. O. betont wird, daß die Karte „aus drucktechnischen Gründen belanglosere Einzelheiten unbeachtet“ lasse.

erhielten sich Sagenüberlieferung und Brauch um jene weibliche Mythengestalt, des mittwinterlichen Seelenkultes und damit auch Fruchtbarkeitsglaubens vorchristlicher Herkunft, deren vielfältige Wesensäußerungen wir unter dem Gesamtnamen Berchta begriffen und die wohl schon im Mittelalter durch die christliche Märtyrin mit dem Lichtbringernamen am Tage mit der längsten Winternacht verdrängt, verchristlicht hätte werden sollen.

Haben sich nun im slawischen Südteil und im slawisch-deutschen Nordteil dieses Bogens die Wesensmerkmale der Berchtagestalt auf die nunmehr Luzia benannte Frau vererbt, so sind im Mittelteil des Ostbogens der Luzienbräuche, insbesondere im Burgenlande und in einem sehr schmalen Saum der angrenzenden Oststeiermark Einzelwesenszüge der komplexen Erscheinung verselbstet und traten als „Lutzelfrau“ mit Namensannäherung an den der kirchlich substituierten Heilbringerin, aber als vorherrschend schreckhaftes Gespenst mit besonderer Form blutiger Strafe einerseits, dazu als „Pudelmutter“ in überwiegend gütiger Gabenbringerrolle andererseits gesondert in Erscheinung. Beide Gestalten haben manches gemein. Dennoch sind sie nicht wesensgleich, vielmehr landschaftliche Besonderungen aus einem zeitlich nicht nach den Anfängen datierbaren und räumlich weit verbreiteten Überlieferungsbereich der mittwinterlichen Mythengestalt Frau Bercht.

Ob aus einer weiteren Eigenschaft dieser komplexen Erscheinung, aus ihrer Funktion als Seelenfrau und damit als Totenopferempfängerin zur mittwinterlichen Zeit der Sippenopfer sich die Überlieferung des „Luzienbrotes“ (Lutzelfleck) herleiten läßt, das allerdings nur in der deutschen südlichen Mittelsteiermark, im slowenischen Unterland und nach sehr vereinzelt Mitteilungen am Südrand des Burgenlandes in sicher nicht mehr ursprünglicher Absicht als Schutz gegen den Biß tollwütiger Hunde hergestellt wird, ja sogar bis zu den Verboten der josephinischen Aufklärung kirchlich geweiht worden war, bedarf einer weiter ausgreifenden Untersuchung, die auch den nordischen Bereich des Luzienbrauchtums und seine Gebildbrote einbezieht.³⁴⁾ Das aber überschreitet den hier gesteckten Rahmen.

34) Einen Versuch darüber auf Grund unveröffentlichten Materiales gedenkt der Verfasser gelegentlich vorzulegen. Vgl. vorerst die gegensätzlichen Auffassungen bei C. W. v. Sydow, Lucia und Christkindlein, Zeitschrift für Volkskunde NF II, Berlin 1931, 71 ff. und G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Oesterreichs, II, 237 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Kretzenbacher Leopold

Artikel/Article: [Lutzelfrau und Pudelmutter Ein Beitrag zur Sagenkunde des Burgenlandes 162-172](#)